





Wezel- Jahrbuch  
Studien zur europäischen Aufklärung

Band 16 / 17 — 2020 / 2021

Herausgegeben von  
Martin Bojda und Jutta Heinz

---

---

WEHRHAHN VERLAG

Dieses Wezel-Jahrbuch wurde mit  
freundlicher Unterstützung der Kulturförderung der  
Stadt Sondershausen finanziert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2021

Wehrhahn Verlag

[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 1438-4035

ISBN 978-3-86525-887-8

# Inhalt

Einleitung .....	7
------------------	---

I. Beiträge zur Tagung ›Zu radikal für seine Zeit?  
Johann Karl Wezel im Spannungsfeld  
von Radikalrealismus, Spätaufklärung und Nihilismus‹

Jutta Heinz Radikalsatire. Swift, Voltaire, Wezel .....	15
--	----

Lars-Thade Ulrichs Der unzureichende Satz vom vierfachen Grund Formen der Determination bei Wezel .....	33
---	----

Urte Helduser »Nichts als einen elenden Haufen Krüpel, Schwindsüchtige, und dergleichen«? Wezels Genealogien .....	55
--	----

Cornelia Ilbrig Zwischen Karikatur und Grotteske: die nicht mehr schönen Künste bei Johann Karl Wezel .....	73
---	----

Roman Lach Einstürzende Haushalte Johann Karl Wezels Lustspiele der instabilen Ordnung .....	93
--	----

Wolfgang Hörner Johann Karl Wezel als Verleger. Ein fortgesetztes Desaster .....	115
---	-----

## II. Beziehungsgeschichten

Martin Bojda Kreativität der Kunst, Natur und Gnade bei Brockes und Herder .....	129
Holger Gutschmidt Hegel und die Aufklärung .....	159
Jutta Heinz Wezel und Goethe. Eine (Nicht-)Parallelbiographie aus Anlass des 200jährigen Todestags von Johann Karl Wezel .....	179
Martin Bojda Johann Peter Uz und Friedrich Schiller über Freude und Freiheit .....	203
Beiträgerinnen und Beiträger .....	224

# Einleitung

## *I. Wezels Radikalität des Denkens und Darstellens*

Johann Karl Wezel war einer der ersten freien Schriftsteller Deutschlands – und scheiterte schrecklich. Sein Werk ist außergewöhnlich vielfältig und interessant. Mit Zensoren, Leipziger Professoren und Kathederphilosophen eckte er an. Kein Wunder, war er doch einer von Deutschlands radikalsten Denkern, schärfsten Adelskritikern, radikalsten Agnostikern und stellte früh die Frage nach der Gleichberechtigung der Geschlechter. Zudem war er einer der provokantesten Literaturkritiker zwischen Lessing und Schlegel, einer der begabtesten Essayisten, vielgespielter Dramatiker und ein hochbegabter Romancier. Dazu Reformpädagoge, und noch vor Karl Philipp Moritz einer der ersten Psychologen Deutschlands und Verfasser einer großangelegten materialistischen Anthropologie – deren Fertigstellung die Zensur im Wege stand. Weimar hat er nie besucht, über den Sturm und Drang machte er sich lustig, mit Wieland überwarf er sich, mit Platner und Campe brach er erbitterte Fehden los. König Friedrich den Großen beschied er nach der Lektüre von dessen *De la Littérature Allemande* gänzliche Unkenntnis der deutschen Literatur. Seine Streitlust brach ihm das Genick: Gellert, Wieland, Forster, Gleim, Hamann – alle die den ungemein begabten Querulanten befördert hatten, wandten sich von ihm ab. Das hatte Folgen. Am Ende seiner Schriftstellerlaufbahn wurde Wezel totgeschwiegen.

In Wezels höchst facettenreichem Werk spiegeln sich somit Glanz und Elend wie bei kaum einem anderen Autor. Grund genug, diesen exponierten Vertreter der radikalen deutschen Spätaufklärung anlässlich seines 200. Todesjahrs durch eine Tagung wieder ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken und sein Werk und dessen Wirkung mit Vertretern der Wezel-Forschung kritisch zu diskutieren. Sie fand unter dem Titel »*Zu radikal für seine Zeit? Johann Karl Wezel im Spannungsfeld von Radikalrealismus, Spätaufklärung und Nihilismus*« (Konzeption: Wolfgang Hörner, Alexander Košenina und Adrian La Salvia)

am 15. und 16. November 2019 im gastfreundlichen IZEA in Halle statt. Der wissenschaftliche Teil wurde abgerundet durch eine erfreulich gut besuchte Lesung von Jan-Philipp Reemtsma aus Wezels Werken mit dem Titel »*Wortmeldungen eines Radikalskeptikers*«.

Dieses Jahrbuch dokumentiert in seinem ersten Teil den Großteil der wissenschaftlichen Beiträge, die Wezels ›Radikalität‹ unter verschiedenen Perspektiven beleuchten.

*Jutta Heinz* präsentiert Wezel als Vertreter einer europäischen ›Radikalsatire‹, die ihn gleichwertig neben die europäischen Satire-Größen der Aufklärung, Jonathan Swift und Voltaire, stellt. Sie alle verstehen ihre häufig philosophisch grundlegend argumentierenden Satiren nicht nur als essentiellen Beitrag zur radikalen Aufklärung, sondern gleichzeitig als Aufklärungskritik und notwendiges Korrektiv zu einem überschießenden Aufklärungsoptimismus und Fortschrittsglauben im Blick auf die Menschheit insgesamt. Radikalsatire, wie sie Wezel, Swift und Voltaire betreiben, ist ein – auch für die Autoren selbst! – schmerzhafter Akt, der ihnen wenig Freunde macht. Überflüssig wäre er aber nur in einer totalitären Vernunftgesellschaft.

*Lars-Thade Ulrichs* zeigt im Ausgang von einem philosophischen Zentralbegriff der Aufklärung (dem Satz vom vierfachen Grund), dass Wezel häufig fälschlich und reduktionistisch als radikaler materialistischer Determinist verkannt wird. Wezel setzt sich vielmehr in seinen philosophischen Romanen differenziert mit allen Formen von Kausalität und Determination auseinander, um dann als Alternative eines ›weisen Skeptizismus‹ ein eigenes Modell eines spezifischen Libertarianismus zu etablieren, das vor allem lebensweltlich begründet und unmittelbar praxisrelevant ist.

*Urte Helduser* thematisiert in ihrem Beitrag zeitgenössische Diskurse von Zeugung, Vererbung, Degeneration, Milieu, oder modern gesprochen: dem spannungsreichen Verhältnis von *nature vs. nurture*, und zwar sowohl im Blick auf Wezels fiktionale Genealogien in seinen Romanen als auch dessen anthropologisch-medizinische Hintergründe im *Versuch über die Kenntniß des Menschen*. Eindrucksvoll wird deutlich, wie Wezels das komplexe Ineinandergreifen von *nature* und *nurture*, von gesellschaftlichen Normen, Standesvorstellungen und



natürlicher, sogar schon pränataler biologischer Prägung in außergewöhnlichen, häufig sogar paradoxen Genealogien von radikalen gesellschaftlichen Außenseitern illustriert.

Ausgehend vom Grotteske-Begriffs Bachtins arbeitet *Cornelia Ilbrig Wezels* ästhetische Radikalität im Blick auf nicht mehr schöne Darstellungsformen wie Burleske, Parodie, Karikatur, Grotteske und deren vielfältige Erscheinungsformen in *Wezels Romanen* heraus. Diese ästhetische Radikalität ist letztendlich auch auf eine Erfahrung radikaler Grenzüberschreitung beim verunsicherten Leser angelegt.

*Roman Lach* bindet *Wezels* wenig untersuchte Lustspiele in dominante Traditionslinien der europäischen Komödientheorie und Praxis ein. *Wezel* entwickelt dabei ein eigenständiges Modell der Charakterdarstellung, das sich von der Verpflichtung auf aufklärerische Morallehre verabschiedet und die Charaktere sowohl in der körperlichen schauspielerischen Darstellung als auch im Verlust der Kontrolle über ihre Sprachhandlungen radikal in Bewegung versetzt. Damit verbunden ist eine nicht weniger grundlegende Kritik von aufklärerischen Autoritätsmodellen, z.B. an der für die Komödie zentralen Vaterfigur.<sup>1</sup>

*Wolfgang Hörner* stellt schließlich im Vorgriff auf den demnächst erscheinenden Band 4 der Jenaer *Wezel-Ausgabe*<sup>2</sup> *Wezels* verlegerische Probleme, Ambitionen und Experimente vor – die letztendlich zu seinem radikalen Scheitern beitragen.

- 1 *Roman Lach* bearbeitet zur Zeit auch Bd. 5 der Jenaer *Wezel-Ausgabe*, der *Wezels* dramatisches Schaffen insgesamt erstmals komplett und kommentiert enthalten wird.
- 2 Voraussichtlich im Herbst 2021 erscheint im Mattes Verlag Heidelberg: *Johann Karl Wezel, Jenaer Ausgabe* in acht Bänden. Bd. 4: *Kleine Schriften und Gedichte, Prinz Edmund, Wilhelmine Arend, Kakerlak* (hg. von *Wolfgang Hörner* und *Jutta Heinz*).

## II. Beziehungsgeschichten

In seinem zweiten Teil enthält das vorliegende Wezel-Jahrbuch Beiträge zu runden Jubiläen anderer Klassiker aus Wezels Zeit. Das Jahr 2020 brachte den 250. Geburtstag der berühmten ›Dreiergruppe‹ Beethoven, Hölderlin, Hegel. Eine Reihe von lange vorbereiteten Veranstaltungen ist unrealisiert geblieben wegen der Maßnahmen europäischer Regierungen anlässlich der COVID-19-Pandemie, so vor allem die mit Beethoven verbundenen musikalischen Feierlichkeiten. Daneben fielen der Pandemie aber auch eine Reihe von Konferenzen und anderen Ereignissen zum Opfer, in denen Menschen wirklich Menschen sein können: Individualitäten, das heißt Beziehungswesen, die sich treffen, zuhören und einander nahe sind in einem Sinne, der auf kein digitales ›Zoom‹ übertragen werden kann und die Grenzen radikaler Digitalisierung im Bereich von Künsten und Wissenschaften aufzeigt. Wir konnten uns vielmehr neu klar darüber werden, dass der Geist sich nicht durch Rezeption technologisch vermittelter Informationen bildet, sondern erst wirklich im Leben mit anderen, wozu auch Herz und ein gewisser Mut gehören.

Der 250. Geburtstag Hegels wird im Wezel-Jahrbuch mit einer Untersuchung von *Holger Gutschmidt* zum Verhältnis des großen Idealisten zur Aufklärung gewürdigt – eine Fragestellung, die eher selten zur Geltung gebracht wird und sich als ambivalent erweist, da Hegel vielen aufklärerischer Denkströmungen und Persönlichkeiten eher abschätzig gegenüberstand.

Einen viel weniger berühmten Mann genau aus dem ›Herzen‹ der deutschen Aufklärungsepoche, die schon Hegel als ›Musik der Vergangenheit‹ (statt Wagners ›Musik der Zukunft‹) galt, belebt anlässlich seines 300. Geburtstages im Herbst 2020 eine Studie von *Martin Bojda*: Johann Peter Uz. Der halbvergessene Rokokodichter wird als Vertreter breiterer Entwicklungslinien gezeigt, in denen es – so auch in der deutschen Anakreontik des zweiten Drittels des 18. Jahrhunderts – um Durchsetzung einiger genuin modernen poetischen wie auch anthropologischen und gesellschaftlichen Tendenzen ging: um die Rehabilitation der natürlichen Welt und Erkenntnis, der Sinnlichkeit, Lebens-

freude und Freiheit. Das zeigt sich exemplarisch an Uzens Übergang von der Anacreontik zur reflexiven Dichtung, in der er als wichtiger Inspirator der ›kämpferisch‹ moralistischen Kunstauffassung Friedrich Schillers dargestellt wird.

Weitere Kontinuitäten zwischen der älteren Aufklärung und ihrem positiven, kreatürlichen, jedoch zugleich religiösen Weltbild werden von *Martin Bojda* an Johann Gottfried Herder als Theologen des Herzens und Barthold Hinrich Brockes als Apologeten eines ›irdischen Vergnügens‹ in Gott dargestellt. Auch hier geht es um Korrekturen einseitiger Lektüren, die sich in der neueren Forschung oft bei Neuentdeckungen der deutschen Aufklärer durchsetzen – um den Preis naturalistischer oder soziologischer Deutungen nämlich, die den religiös-metaphysischen Rahmen der Denkkonzepte oft verkennen und geistige Innovationen statt aus ihren internen systematischen Voraussetzungen entweder als Heterodoxien antiuniversalistischer Prägung oder als ›soziale Strategien‹ und ›mediale Praktiken‹ interpretieren. Es wird gezeigt, wie und warum sich die aufklärerische Rationalisierung der Weltdeutung nicht von der Metaphysik der geschaffenen Welt abwendete, sondern diese eher zu kultivieren und gerade schöpferisch zu verwerten suchte. Deren gesellschaftliche Durchsetzung haben die Dichtung und Physikotheologie getragen, ebenso wie in der Aufklärung gerade die schöne Literatur die Kommunikation der philosophisch verankerten Rationalisierung vermittelte.

*Jutta Heinz* schildert in der ›(Nicht)Parallelbiographie‹ von Wezel und Goethe das wechselseitige Vorbeigehen zweier Altersgenossen, die sich bei allen Eigentümlichkeiten und Unterschieden beide als genuin aufklärerisch und humanistisch verstanden haben und deren Werke sowie poetologischen Konzepte trotz fast vollständiger gegenseitiger Nicht-Wahrnehmung eine Vielzahl bisher wenig bemerkter Parallelen aufweisen.

Wir hoffen mit den vorliegenden Studien nicht nur der Wezel-Spezialforschung neue Impulse zu verleihen, sondern den Radikaldenker und -schriftsteller Wezel weiter im europäischen Kontext ebenso wie tiefer in den maßgeblichen Diskursen der Aufklärung zu verankern. Auch

der neue Blick auf wenig untersuchte ›Beziehungsgeschichten‹ und andere, eher randständige aufklärerische Autoren und ihre spezifischen Beiträge eröffnet weit längere philosophische und ästhetische Perspektiven, wie sie Schiller im Auge hatte, als er in seiner Jenaer Antrittsvorlesung im Revolutionsjahr 1789 schrieb: »jedem Verdienst [ist] eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgethan, zu der wahren Unsterblichkeit, meine ich, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihres Urhebers hinter ihr zurückbleiben sollte«. Und Wezel konstatierte in *Ueber Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Teutschen* 1781 – also vor 240 Jahren: »Wir haben Lehrbücher der Philosophie, aber keine Philosophie; viel Lehrer der Philosophie, aber wenig Philosophen. [...] Die Philosophie ist nicht mehr, was sie sein soll«. Die vorgelegten Beiträge arbeiten auch daran, diesem anhaltenden Notstand abzuhelpfen: indem sie zum einen die Verdienste zu Unrecht vergessener Autoren bewahren und zum anderen die engen diskursiven Verknüpfungen von Philosophie und Literatur in all ihren Bereichen und Facetten beleuchten.

*Martin Bojda, Jutta Heinz*  
*Juni 2021*

I. Beiträge zur Tagung

›Zu radikal für seine Zeit?

Johann Karl Wezel im Spannungsfeld  
von Radikalrealismus, Spätaufklärung  
und Nihilismus‹



Jutta Heinz

## Radikalsatire

Swift, Voltaire, Wezel

Nicht jede Satire ist radikal. Das verliert man leicht aus den Augen anhand der allfälligen Beschwörungen der (vermeintlichen) Unbegrenztheit und Unersetzlichkeit dieser alten, nicht ganz einfachen Gattung. Ein Blick in die Gattungsgeschichte zeigt vielmehr: In ihren antiken Ursprüngen war das neue Erzählgenre zwar durchaus allgemein angelegt; es wies auf universale menschliche Fehler und Laster hin, die es zu allen Zeiten und bei allen Völkern gab und von denen, so Horaz in seiner Rechtfertigung der umstrittenen Gattung in seiner 4. Satire, der Satiriker selbst auch nicht frei ist. Zudem sei der Satiriker, so Horaz an gleicher Stelle, kein vollwertiger Poet, sondern nur eine Art Alltagsschronist, der nicht zur Menge spricht (die sowieso unbelehrbar sei) spricht, sondern zu seinen Freunden, mit einem Augenzwinkern, unter Gleichgesinnten. Wer hingegen nur verletzen wolle mit dem »Saft der pechschwarzen Krake«, der sei weder ein guter Dichter noch ein guter Mensch.<sup>1</sup> Das zielt natürlich auf Juvenal, das Kontrastbild des strafenden, peitschenden, bissigen Satirikers, der seine Zunge nicht im Zaum halten kann, wenn er die Menschen und ihre immergleichen Fehler sieht: »Schwer ist's da, keine Satire zu schreiben!«<sup>2</sup> Aber auch Juvenal sänge lieber von mythologischen Helden und Abenteuern. Satire ist hingegen eine Pflicht, einen lästige, überlästige angesichts der ewigen Schlechtigkeit der Welt und der Menschen, und selbst bei ihren Hauptvertretern grassiert ein epidemischer Zweifel über ihre Wirksamkeit.

1 Horaz: Satiren, I, 4, 100.

2 Juvenal: Satiren, I, 20.

Insofern ist die Satire, seit ihren Ursprüngen, sicherlich allgemeinemenschlich, universell, und jede Zeit hat ihre eigenen Satiriker hervorgebracht. Aber radikal im Wortsinn, also radikal im Sinne einer grundlegenden, von den Wurzeln ausgehenden und bis zu den weitesten Austrieben hin fortschreitenden Analyse und ihrer anschließend Übersetzung ins satirische Milieu, waren nur einige wenige Vertreter: Denn eine radikale Satire erfordert einen scharfen, geübten Denker auf der Höhe seiner Zeit mit einer geschulten und wahrhaft vorurteilsfreien Beobachtungsgabe; nicht zuletzt fordert sie auch ein wenig ein dickes Dichterfell, denn – der Satiriker wird nicht geliebt. Er wird gelesen, er wird zitiert, er wird sogar gelobt; aber nicht geliebt. Er ist und bleibt, je radikaler er analysiert und je erbarmungsloser er schildert, ein Nestbeschmutzer. Er glaubt nicht an das Gute im Menschen, er glaubt nicht an den Fortschritt des Menschengeschlechts, er glaubt überhaupt an kein Ideal und keine Utopie; Systeme sind ihm so verhasst wie deren Erfinder, und über den allzu menschlichen Stolz auf die ›Humanität‹ oder metaphysische Phantome wie den ›freien Willen‹ kann er nur in bitteres Gelächter ausbrechen. Der Radikalsatiriker ist deshalb häufig, überraschenderweise, durchaus kein unbedingter Anhänger einer euphorischen, optimismustrunkenen Aufklärung, sondern hat im Gegenteil eine Reihe reaktionärer Züge. Auch das macht ihn nicht beliebter.

All das gilt, wie ich im Folgenden zeigen will, für die drei Autoren, die ich heute als aufklärerische – aber wohl auch als zeitenübergreifende – Vertreter einer wahren Radikalsatire im geschilderten Sinne vorstelle: Jonathan Swift, Voltaire und Johann Karl Wezel. Ich werde für jeden von ihnen zunächst einen kurzen Überblick über ihr satirisches Schaffen geben und anschließend auf ein Werk näher eingehen, das mir als besonders gelungenes Beispiel einer Radikalsatire erscheint. Ich beginne mit Jonathan Swift und dem vierten Buch von *Gulliver's Travels*, dem Aufenthalt Gullivers bei den vernünftigen Pferden; ich behandle danach Voltaires ›orientalisches Märchen‹ *Zadig ou la Destinée*, um mit Wezels Satire *Silvans Bibliothek, oder die gelehrten Abenteuer* zu schließen.



## Jonathan Swift: *Gulliver's Travels*, oder: Reisen an die Grenzen der Vernunft

Jonathan Swift ist bis heute wohl einer der bekanntesten Vertreter der bitterbösen Satire Juvenal'scher Provenienz: Viel drastischer als in seinem *Modest Proposal*,<sup>3</sup> in dem er vorschlägt, die armen Iren mögen doch ihre vielzählige Nachkommenschaft an die Reichen als köstliche und gesunde Nahrungsquelle verkaufen, kann Satire nicht werden. Auch für seine skatologischen Eskapaden ist Swift berüchtigt. Persönlich war er wohl ein nicht ganz einfacher Mensch mit lästigen Krankheiten, darunter einem immer wiederkehrenden Drehschwindel; mit einem gewissen Reiz für die Damen, denen er längliche Briefe und Gedichte schrieb, ohne sich jemals heiraten zu lassen; mit starken politischen Ansichten, die er in eine Unmenge politischer Pamphlete goss, sowie mit ebenso starken traditionellen religiösen Positionen – beides brachte ihm mehr Probleme als Freunde ein. Berühmt jedoch wurde er ausgerechnet durch diejenigen Texte, die er größtenteils anonym veröffentlichte, nämlich seine Satiren. Es sind nicht besonders viele. Am Anfang steht das voluminöse und vor zeitgenössischen Anspielungen nur so strotzende *Tale of a Tub* (1704), eine seltsame Kombination aus Religionsfabel und essayistischen Digressionen, dessen massiv überforderter Erzähler im Verlauf des ›Märchens‹ immer seltsamer wird und sich schließlich mehr oder weniger offen in den Wahnsinn verabschiedet. Der Leser, falls er denn bis zur allerletzten Abschweifung durchgehalten hat, winkt ihm erleichtert hinterher; so bleiben ihm wenigstens all die weiteren angekündigten Werke, wie beispielsweise das *Wörterbuch der Gemeinplätze*, die mit 999 gelehrten Kupferstichen reichhaltig illustrierte Schilderung der *Terra australis incognita* oder der *Pangeyrikos auf die Welt* erspart! Das Werk entwickelt zudem ein seltsames Eigenleben in seiner Publikationsgeschichte. Bei jeder neuen Auflage

3 *Modest Proposal for Preventing the Children of Poor People in Ireland Being a Burden on Their Parents or Country, and for Making Them Beneficial to the Publick* (1729).

erhält es neue, immer selbstreflexiver sich verschlingende Anbauten, zu denen sich dann auch die *Battle of the Books* gesellt, eines der Vorbilder für Wezels *Silvans Bibliothek*.

Richtig berühmt aber wurde Swift erst mit *Gulliver*; einer Satire, die als Kinderbuch Karriere gemacht hat. Aber harmlos ist die Geschichte des ahnungslosen, gutmütigen Lemuel Gulliver wirklich nicht; und am wenigsten ihr viertes Buch, der Besuch Gullivers bei den vernünftigen Pferden: Stellt es doch, angesichts eines immer stärker sich durchsetzenden Aufklärungsoptimismus, die wahrlich radikale Frage, ob die Alleinherrschaft der Vernunft, wie Swifts aufgeklärt-optimistischen Zeitgenossen gerade zu predigen begannen, denn wirklich so eine erstrebenswerte Angelegenheit sei?

Die Pferde mit dem (sehr ironisch unaussprechlich gewählten) Namen Houyhnhnms, auf die Gulliver bei seinem vierten Abenteuer stößt, sind nämlich geradezu hypervernünftig; im Gegensatz zu den Yahoos, die ebenfalls auf der Insel leben und mehr oder weniger von ihnen verklavt werden, einer Art Naturmenschen mit rohen Sitten, unzivilisiertem Aussehen und kaum der Sprache mächtig. Die Pferde hingegen sind hoch-, aber nicht überzivilisiert: Sie haben wenige Bedürfnisse und Leidenschaften, keine Laster und keine Verbrechen, sondern leben in Freundschaft und Wohlwollen zusammen. Sie können nicht lügen, haben keine Parteien und keine Meinungsstreitigkeiten, und ihre Wissenschaften konzentrieren sich auf nützlich Wissen. Ehen werden nach Vernunftkriterien geschlossen und niemals geschieden, die Kinder gemeinsam und koedukativ aufgezogen, die Alten ziehen sich zum Sterben diskret zurück und werden nicht betrauert. Das Eigentum ist gemeinsam, die Verteilung der Nahrungsmittel wird staatlich reguliert, und es gibt keinen Krieg. Es ist also wie in jeder ordentlichen Utopie alles zum Schönsten geregelt; und Gulliver verfällt mit bemerkenswerter Geschwindigkeit dem verführerischen Reiz der Vernunft – zumal er, in der Schilderung der beklagenswerten Zustände in seinem eigenen Heimatland für die Pferde, ständig kontrastiv vor Augen geführt bekommt, was die ›menschliche‹ Alternative ist: Krieg, Hunger, Not, Parteienstreit, Religionskonflikte ohne Ende und mit unzähligen Opfern; eine Wissenschaft, die sich in reiner Gelehrsam-